

HISTORISCHES
MUSEUM
SCHLOSS THUN

JAHRESBERICHT

1959

Museumskommission

| | |
|---------------------------|--|
| Präsident: | Herr Oberst P. A. Duerst, Thun |
| Vizepräsident: | Herr dipl. Arch. P. Lanzrein, Thun |
| Obmann der Subkommission: | Herr Kunstmaler R. Schär, Steffisburg |
| Sekretär-Kassier: | Herr städt. Beamter F. B. Roth, Thun |
| Mitglieder: | Herr Oberförster P. Billeter, Thun Herr Oberst E. Fruhstorfer, Thun Herr dipl. ing. F. Frutiger, Beatenbucht Herr Dr. iur. A. Im Obersteg, Basel Herr Kaufmann Ch. Im Obersteg, Genf Herr Buchhändler W. Krebs, Thun Herr Gerichtspräsident H. Ott, Thun Herr Prof. Dr. iur. H. Schultz, Thun Herr Oberst Ed. von Wattenwyl, Oberdiessbach |

Das Jahr 1959 begann mit der Gewissheit, dass die Erneuerung der untern Museumsräume endlich Wirklichkeit werden könne. Damit war die Arbeit im Museum für längere Zeit vorgezeichnet. So möge in diesem Bericht zuerst einmal die Rede sein von allem, was nach langer Planung nun zur Ausführung kam.

Nachdem uns der Regierungsrat des Kantons Bern aus Geldern der Seva-Lotterie in verdankenswerter Weise eine erste Rate von Fr. 10 000.— gesprochen und weitere Fr. 25 000.— in Aussicht gestellt hatte, standen der Museumskommission vorerst insgesamt Fr. 45 000.— sofort greifbar zur Verfügung, um die Erneuerungsarbeiten zu beginnen. An der Sitzung vom 17. Februar 1959 einigte sich die Museumskommission, die frühere Absicht einer Renovation in einem Zug fallen zu lassen und mit den vorhandenen Mitteln zu erreichen, was möglich wäre. Man beschloss, mit der Herrichtung des bisher unbenützten Kellerraumes zu beginnen. Am 9. April konnten die Arbeiten vergeben werden, und am 23. April zogen die Handwerker ein. Zuerst wurde der ganze Raum von späteren Einbauten befreit. Schon hier zeigte es sich, wie das bei einem so alten Bau nicht anders möglich ist, dass mit Ueberraschungen und rasch notwendigen Arbeitsumstellungen gerechnet werden musste, und dass daher ein Kostenvoranschlag nur relativen Wert haben konnte. Hernach mussten der alte zerbröckelte Tonplattenboden und seine Unterlage herausgerissen, ein Steinbett gelegt und eine Betonplatte gegossen werden; dann folgte die Setzung eines alten Tröckne- und eines Geschirrbrennofens aus Heimberg für die geplante Keramikausstellung. Gleichzeitig wurde das Holzgebälk konserviert, wurden neue Türen hergestellt und vom obern Boden her in mühsamer Arbeit und möglichst versteckt eine Klima- und Belüftungsanlage eingerichtet. Die Elektriker mussten die Hauptleitung für das ganze Schloss verstärken und viele neue Anschlüsse vorbereiten. Dann war es am Maler, den Raum zu weissen und am Plattenleger, den neuen, schönen Tonplattenboden zu legen. So bietet sich der Keller bei Jahresende baulich vollkommen erneuert. Er wird als Raum den Eindruck auf die Besucher nicht verfehlen!

Der Beginn des Jahres 1960 wird nun die Herrichtung der Ausstellung bringen: Sie wird der ländlichen Keramik und Töpferei des 18. und 19. Jahrhunderts und einigen technischen Geräten derselben Zeit gewidmet sein. Das Ergebnis der Grabarbeiten im Schlosskeller für die Ergründung der Baugeschichte des Turmes ist in einem Sonderbericht festgehalten.

Noch ein Wort zu den finanziellen Aufwendungen. Die beschriebene bauliche Erneuerung des Kellers wird auf rund 35 000 Fr. zu stehen kommen. Es darf doch vielleicht darauf hingewiesen werden, dass der Kanton Bern mit den Beiträgen aus Seva-Geldern somit die architektonisch gesehen dringliche Instandstellung eines Raumes finanziert hat, der Teil eines kantonalen Gebäudes ist. Der Staat ist dadurch wenigstens in gleichem Masse Nutzniesser, wie das Historische Museum, dessen Vorteil in erster Linie betriebstechnischer Art sein wird. 10 000 Fr. wird die Einrichtung der Vitrinen und der Beleuchtung erfordern, so dass der neue Raum die anfänglich verfügbaren 45 000 Fr. gerade aufzehren wird.

Mit dem Rest der Mittel soll die Renovation des ersten und zweiten Bodens, die baulich noch rund 20 000 Fr. beanspruchen dürfte, soweit als möglich fortgeführt werden. Es scheint, dass jedenfalls der erste Boden ganz instandgestellt werden kann und vermutlich auch die Anschaffung der hier notwendigen vielen Vitrinen für die archäologische Sammlung und die Kleingeräte noch möglich sein wird. Ob hernach auch der zweite Boden fertiggestellt werden kann, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen; doch hoffen wir, es werde, wenn die jetzigen Mittel nicht mehr langen, gelingen, neue Quellen zu eröffnen.

Die Museumskommission blieb im vergangenen Jahr in der alten Zusammensetzung bestehen und trat nur zur ordentlichen Frühjahrssitzung zusammen. Die laufenden Geschäfte besorgten der Vorstand und die Mitglieder der Subkommission.

Am 6. Februar verschied im hohen Alter von 85 Jahren Herr Oberst Edouard von Goumoëns-von Morlot, der mit grossem Interesse und oft auch mit tätiger Hilfe am Gedeihen des Museums Anteil genommen hatte. Für den Betrieb während der Sommermonate von Bedeutung war der Wechsel auf dem Posten des Schlosslandjägers und Gefangenenwärters, der auch als Museumsabwart amtiert und die Eintrittsbillette abgibt. Nach achtjähriger Amtszeit wurde Herr Hans Landolf versetzt. Die ganze Familie Landolf hat sich in der Zeit ihrer Wirksamkeit im Schloss Thun mit grossem Pflichtbewusstsein und stetem Interesse für die Sache des Museums eingesetzt. Dafür spricht ihr die Museumskommission den besten Dank aus. Als Nachfolger bezeichnete die kantonale Polizeidirektion Herrn Ernst Hug, der am 21. April den Posten übernahm und sich mit seiner Frau seither schon gut auch in die Pflichten gegenüber dem Museum eingelebt hat.



Reichverziertes Treichelband von 1753



Bemaltes Hackbrett aus Grindelwald, 18. Jahrhundert

Die Arbeit des Konservators richtete sich den Umständen entsprechend ganz auf den Umbau aus und erschöpfte sich neben den ordentlichen Unterhalts- und Betriebsarbeiten im geordneten Zusammenpacken des ersten Bodens und im Vorbereiten der Neuausstellung. Das Instandstellen defekter Möbel und Geräte im Rahmen der verfügbaren Mittel wurde fortgesetzt.

Auf archäologischem Gebiet erfolgten keine Fundmeldungen, bis dann anfangs Dezember in Uetendorf vor dem Restaurant Rössli bei Kanalisationsarbeiten einige Hufeisen zum Vorschein kamen. In verdienstvoller Art nahmen sich die Herren Lehrer H. Hofmann und W. Seewer der Sache an.

Der Besuch des Museums: Erfahrungsgemäss bringen Sommer mit dauernd schönem Wetter unserem Museum einen schwächeren Besuch. Um so erfreuter sind wir über das Ergebnis von 1959, indem die Zahl der Eintritte nur wenig unter derjenigen von 1958 liegt und der finanzielle Ertrag von 14 650 Fr. noch rund 100 Fr. über dem letztjährigen liegt (infolge einer Verlagerung zugunsten der Billette zu Fr. 1.—).

Die Drei-Schlösser-Karte ist wegen des geringen Umsatzes nicht mehr angeboten worden.

Aufstellung über die verkauften Eintrittskarten

| Billette zu | 1.— | —,50 | —,20 | —,80 | —,40 | Total | |
|---------------|-------|------|------|------|------|-------|-------|
| April | 950 | 768 | 454 | 3 | 4 | 2179 | + 132 |
| Mai | 909 | 600 | 367 | 57 | 5 | 1942 | — 249 |
| Juni | 1228 | 503 | 185 | 235 | 5 | 2156 | — 335 |
| Juli | 2145 | 1352 | 562 | 336 | 60 | 4455 | + 530 |
| August | 2872 | 1674 | 568 | 421 | 52 | 5587 | — 171 |
| September .. | 1263 | 477 | 370 | 199 | 8 | 2317 | + 104 |
| Oktober | 658 | 687 | 151 | 11 | — | 1507 | + 9 |
| Total | 10025 | 6061 | 2657 | 1262 | 134 | 20139 | — 277 |

Erfreulicherweise haben gut fünf Dutzend Schulklassen aus nah und fern das Schloss besucht.

An der Kasse wurden etwas über 3000 Ansichtskarten verkauft.

Führungen und Anlässe im Rittersaal: Oefters wurde der Konservator für die Führung geschlossener Gesellschaften durch das Schloss angefragt, doch

meistens — dies spricht für die meteorologische Situation des Sommers — nur für den Fall schlechten Wetters. So kamen bloss zwei Führungen zustande, eine für die Damen eines internationalen Kongresses von Elektrizitätsfachmännern und eine für den britischen Militärattaché in Bern.

Der Rittersaal diente für die Jungbürgerfeier der Stadt Thun, die Hauptversammlung der Association des anciens élèves de l'école de commerce de la Neuveville und die Brevetierung einer Verpflegungs-UOS.

Leihgaben: Mit auf kurze Zeit befristeten Leihgaben dienten wir verschiedenen Geschäftsleuten für Schaufensterausstellungen. An diese Ausleihe war jeweils die Verpflichtung geknüpft, gleichzeitig für das Museum Propaganda zu machen.

Das Museum war geöffnet von Gründonnerstag, den 26. März bis Sonntag, den 1. November.

Der Konservator: H. Buchs

Zur Baugeschichte des Schlossturmes von Thun

Feststellungen bei der Erneuerung des Kellers

H. Buchs

1. Allgemeines

Der Schlossturm von Thun hat bis jetzt noch kaum etwas Zuverlässiges über seine früheste Baugeschichte offenbart. Dies ist gemessen an der topographisch wie architektonisch in gleicher Weise höchst auffallenden Erscheinung erstaunlich. Dass der Thuner Schlossberg eine Besiedelung schon in ältester Zeit geradezu forderte, ist ausser Zweifel, und doch bleibt alles Hypothese, solange keine Funde den unumstösslichen Beweis erbringen. Soweit mir bekannt ist, wurde aber im Bereich des Schlossberges bis heute weder ein gesicherter prähistorischer, noch ein römischer oder ein frühmittelalterlicher Fund gemacht. Selbst die Baugeschichte der zwischen 800 und 1200 auf dem Schlossberg entstandenen Gebäude — eben auch des

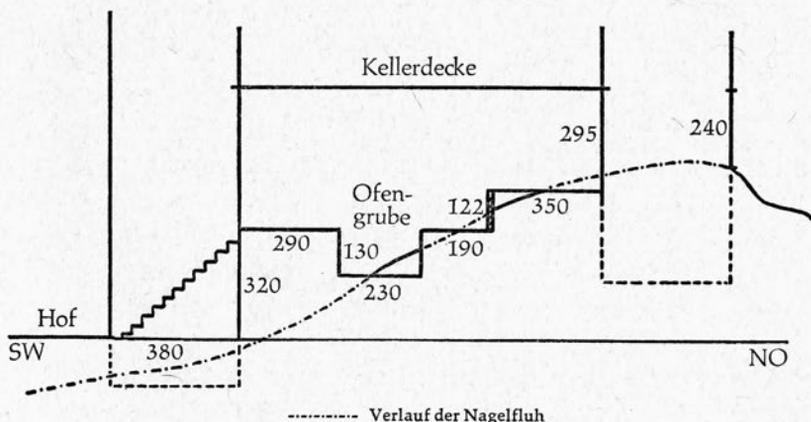
Schlosssturmes ¹⁾ — ist nicht annähernd klar. Wesentlich schuld an dieser Lage dürften folgende Umstände sein:

- a) die starke Ueberbauung und Bautätigkeit vom 13. bis 18. Jahrhundert, die ältere Bauten und Reste zerstörte oder für uns ohne Nachrichten unsichtbar machte;
- b) die geringe Tiefe lockeren Bodens, da an vielen Stellen die Nagelfluh bis an die Oberfläche oder bloss knapp darunter vorstösst und damit Bodenfunde stark einschränkt;
- c) die in neuerer Zeit nur geringe Bautätigkeit.

Diese Lage lässt jegliche Grabung in und ausserhalb von Gebäuden des Schlossberges interessant werden. Dabei geht es in erster Linie darum, die vorgefundenen Verhältnisse festzuhalten.

2. Befund beim Umbau des Kellergeschosses im Schloss

Von der tiefsten Stelle des Schlosshofes führt eine steil ansteigende Treppe 3,2 m hoch durch die 3,8 m dicke Schlossmauer hindurch in das Kellergeschoss. Dieses seinerseits steigt nach 7,10 m durch eine Stufe von 1,22 m, ist somit zweigeteilt. Diese Verhältnisse zusammen mit dem von Westen nach Osten ebenfalls 3,2 m ansteigenden Schlosshof machten es schon lange klar, dass sich das Fundament des Schlosses genau an die Geländeverhält-



nisse anpasst, dass man selbst im Innern des Kellerraumes darauf verzichtete, den harten Nagelfluhfelsen abzugraben und die Zweiteilung des Raumes in Kauf nahm²⁾).

Die Renovation des Kellergeschosses im Sommer 1959, besonders die Ersetzung des alten, defekten Tonplattenbodens und die Aufstellung eines mit seinem Feuerloch 1,3 m unter dem Boden liegenden Geschirrbrennofens gaben eine sehr willkommene Gelegenheit des Einblickes in die Untergrundverhältnisse.

Unter den Tonplatten zog sich eine 4–5 cm mächtige, brüchige Kalkmörtelschicht hin. Auf sie folgte eine ganz lockere und trockene an der Nord-Ostseite 30 cm mächtige, nach Süd=Westen zunehmende Schuttschicht, die aus Kalkmörtelstaub durchsetzt mit ganz kleinen Ziegelbrocken und anderem Material bestand. Darin fanden sich auch gut konservierte Holzsplitter, vereinzelte Splitter von Tierknochen und als einziger eigentlicher Fund ein nicht datierbares Messerheft. Dieser Schutt, der auf der ganzen Fläche des Raumes sozusagen vollständig entfernt wurde, lag auf einer weiteren ziemlich lockeren, ungefähr 4 cm mächtigen Mörtelschicht. Unter dieser zieht ein dunkelbraun=schwarzes, fettes, modriges, stark mit Asche und Kohlenresten durchsetztes ungefähr 18 cm mächtiges Band. Ueberall, wo der Aushub diese Tiefe erreichte, besonders aber im Bereich der Grube für den Ofen traten in grosser Zahl Knochen und Knochensplitter, aber auch vermoderte Holzreste zu Tage. Diese Schicht liegt auf einer weiteren, nur 2–3 cm dicken, stellenweise recht festen Mörtelschicht, die gegen die obere Hälfte des Raumes zu unmittelbar auf der Nagelfluh sitzt. Stellenweise findet sich darunter eine weitere Moderschicht sehr unterschiedlicher Mächtigkeit; ob nur dort, wo der Mörtel darüber ausgebrochen ist, liess sich nicht mit Sicherheit feststellen. Soweit in der 1,3 m tief erstellten Grube für den Brennofen ersichtlich wurde, dient als weiteres Füllmaterial zwischen der abfallenden Nagelfluh und der untersten Mörtelschicht lockeres, abgearbeitetes Material der Nagelfluh und Kies, zum Teil vermutlich der Aushub für die Fundamente des Schlossturmes.

In gut wahrnehmbarem Masse sind die unteren Kulturschichten gegen Süd=Westen geneigt, wohl die Folge einer Senkung des Füllmaterials im Laufe der Zeit.

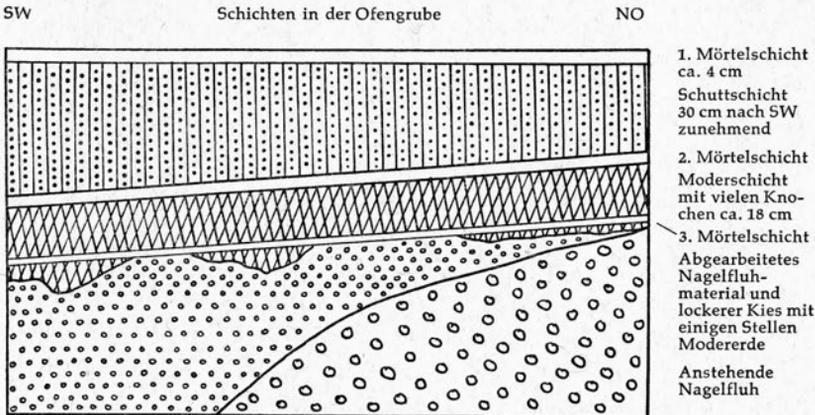
Auf der oberen Stufe des Kellergeschosses war eine ähnliche Schichtung nicht feststellbar. Die Nagelfluh tritt hier längs der Nord=Ostwand bis

unmittelbar unter das Mörtelbett für den Tonplattenboden, während weiter gegen die Raummitte die lockere Staub-Schuttschicht in bis zu 25 cm Mächtigkeit für den Niveauegleich dient.

An der Nord-Westseite geriet die Ofengrube in den Bereich der Schlossfundamente. Diese scheinen ringsum auf der anstehenden Nagelfluh errichtet zu sein und zwar so, dass zuerst ein Graben aus dem Felsen herausgehauen worden war, in welchen ein unregelmässig gearbeiteter Mauerkern eingelegt wurde, innen etwas breiter als die darüber errichtete Mauer. Am oberen Rand des Fundamentgrabens läuft eine rinnenförmige Ausweitung, die mit Füllmaterial wieder zugefüllt ist.

3. Beurteilung

Die Schichten belegen eindeutig, dass auf dem unteren Teil des Kellergeschosses hintereinander drei künstliche Bodenbeläge eingebaut worden sind. Der Versuch einer Datierung der Bauepochen kann in Anbetracht aller Umstände gemacht werden. Nicht weit von der Türe fand sich in einem Loch



für eine Wasserleitung der Boden einer Becherkachel in der Schicht unmittelbar über dem untersten Mörtelboden. Dies lässt wenigstens auf den terminus ante quem für die unterste Mörtelschicht schliessen, da solche Becherkacheln im 13. Jahrhundert auftreten³⁾. Wenn nun für den Schlossturm die Jahre um 1200 m. Chr. als Baujahre am wahrscheinlichsten sind, so dürfte der unterste Mörtelboden damit den ersten Boden im Schlosskeller über-

haupt darstellen. Ob er gerade mit dem Bau des Schlosses, oder aber im Verlauf des 13. Jahrhunderts erstellt wurde, ist nicht zu ermitteln, umso mehr das datierende Fundmaterial natürlich viel zu wenig zahlreich ist.

Die Ostecke der Grube für den Brennofen geriet in den Bereich des Fundamentes einer der drei grossen Stützen für den Deckenunterzug. Diese in der untern Hälfte aus Tuffsteinquadern aufgemauerten Stützen ruhen auf einer grossen rundlichen Sandsteinplatte, die ihrerseits auf einem groben Kieselsteinbett aufliegt. Der unterste Mörtelboden, der hier schon unmittelbar über der Nagelfluh liegt, zieht sich, ohne angeschnitten zu sein, unter diesem Steinbett durch, dagegen ist der zweite Mörtelboden durchstossen, war also bei dessen Errichtung schon vorhanden. Da nun die Konstruktion des oberen Holzteiles der Stützen und des Unterzuges auf den Beginn des 17. Jahrhunderts schliessen lässt — die Jahrzahl 1617 auf einer Sandsteinkonsole beim Treppenhaus in der Ostecke des Raumes ist darauf zu beziehen — und die letzte Höherlegung um etwa 30 cm und Ausebnung des Bodens gemessen am Füllmaterial gleichzeitig erfolgt sein muss, kommt für den Einbau des zweiten Mörtelbodens am ehesten das beginnende 15. Jahrhundert in Frage, kurz nachdem die Berner die Burg übernommen hatten. Eine nähere Datierung scheint hier unmöglich.

Dagegen ist, wie schon angetönt, die Zeit des Einbaus des nun herausgerissenen alten Tonplattenbodens und der Stützen vollständig klar. Neben der darauf zu beziehenden Jahrzahl auf der Konsole geben die Eintragungen in den Amtsrechnungen für 1617, 1618 und 1619, die vom damaligen Schultheissen oder Landvogt David Fellenberg abgelegt worden sind, eindeutig Auskunft. Wir erfahren daraus, dass in den genannten Jahren die Obrigkeit eine sehr starke Bautätigkeit »im grossen Turm« entfaltete, indem dieser als Kornhaus eingerichtet wurde. Die unteren Böden im Schlossturm werden in den Rechnungen fortan als erstes und zweites Kornhaus bezeichnet. Der Schlossturm verlor also seinen Charakter als innerste und stärkste Festung. Am bedeutungsvollsten ist in diesem Zusammenhang der Entschluss, vom Schlosshof her einen Eingang in den Keller zu graben, da bisher der Eingang über die Aussentreppe zum Rittersaal die einzige Möglichkeit war, in das Turminnere zu gelangen⁴⁾. Die Rechnung vermerkt, es seien 300 Tagwerk notwendig gewesen, um die dicke Mauer auszubrechen und die steile Treppe 3,2 m aufwärts mit den zwei Türöffnungen aus Sandstein anzulegen. Wir erfahren weiter, der Boden des Kellers sei ausgeebnet

worden, und es sei inwendig eine kleine Mauer gezogen worden. Es dürfte sich dabei um die Abstufung des Raumes in einen unteren und einen oberen Teil handeln. Da diese Mauer mit der damit verbundenen Ausebnung als Neueinrichtung genannt wird, darf angenommen werden, der Kellerraum sei vorher bloss provisorisch hergerichtet und nur in seinem unteren Teil mit einem künstlichen Bodenbelag versehen gewesen, während im oberen Teil gegen Nord-Osten ansteigend der Nagelfluhbuckel roh zutage trat.

In der Rechnung für 1617 sind die Rohbauarbeiten verbucht, und ein Jahr später folgt die eigentliche Herrichtung. Es zeigt sich, dass damit eine Renovation des ganzen Turminnern auf allen Etagen verbunden war. Eine grosse Zahl der Tragbalken der Böden, der Träme, wurde ersetzt; für den untersten Boden werden 24 Stück erwähnt, wozu die Bäume im »Bann« und im »Haslewald« geschlagen wurden. Gleichzeitig wurden die Auflager neu hergerichtet. Die Bodenladen scheinen ganz erneuert worden zu sein; viele Sager- und Nagelrechnungen sind dafür verbucht. Die beabsichtigte Verwendung der Räume als Kornlager erforderte eine Verstärkung der Tragfähigkeit. Dazu richtete man in der Mitte einen Unterzug mit je drei Stützsäulen aus Eichenholz ein. Die Rechnung vermerkt, Meister Hans Flösser habe hierzu im Haslewald fünf Eichen gehauen und, weil zwei davon sich als hohl erwiesen, im Bächihölzli Ersatz beschafft. Gleichzeitig mit diesen Arbeiten lief die Erneuerung der Wendeltreppen, der Schneggen. Vielleicht darf angenommen werden, die Treppen vom Rittersaal abwärts seien erst damals als kunstvolle Wendeltreppen aus Sandstein angelegt worden, während diejenige im südlichen Eckturm vom Rittersaal aufwärts schon lange bestand⁵⁾, jedoch nun geflickt und mit Türen versehen wurde.

Eine bisher rätselhafte Einrichtung in der Mitte des untern Teiles des Kellers findet durch die Amtsrechnung ebenfalls ihre Klärung. Da befand sich ein 75 cm tiefer, rechteckiger Schacht von 98×71 cm aus fünf Sandsteinplatten, einem Ausflussloch in der westlichen Ecke unten und einem an Scharnieren aufklappbaren Holzdeckel mit runden Bohrlöchern. Die Rechnung vermerkt fünf behauene Sandsteinplatten für einen Wassersammler im Keller. Weshalb allerdings ein so grosser Wassersammler nötig war, ist nicht ganz ersichtlich, denn Bergfluss tritt jedenfalls heute nicht auf. Am ehesten ist zu vermuten, dass der Keller als Lagerraum für Fässer diene, die wohl auch gewaschen werden mussten. Eine Bestätigung dafür dürfte sich darin finden, dass genau in der Richtung auf die Tür- und Treppenmitte

zu eine runde Eichensäule steht, auf der die Spuren der beim Heraufziehen von Fässern darumherum geschlungenen Seile gut sichtbar sind⁶⁾).

Als letzte Arbeiten wurden im Keller vorerst das Verputzen und Weisseln der Wände und das Belegen des Bodens ausgeführt. Für letzteres ist eine Rechnung des Zieglers für die Lieferung von 3400 »Bsetzplatten« verbucht. Nicht ganz in die allgemeine Konstruktion des Kellers scheinen die Lichtblenden zu den Nord-Ostfenstern des ersten Bodens zu passen. Sie sind laut der Amtsrechnung im Jahre 1619, also nachträglich ausgehauen worden. Ich vermute, nicht bloss die Blenden, sondern auch die genannten Fenster des ersten Bodens gehen auf diese Zeit zurück, denn es ist kaum anzunehmen, dass im Schlossturm, solange er als Festung diente, Aussenfenster bloss 2,4 m über dem Erdboden bestanden. Jedenfalls dürften sie schmaler, höchstens als Schiessscharten ausgebildet gewesen sein. Es ist übrigens auffallend, wie die Fenster der Nord-Ostseite auch im zweiten Boden und im Rittersaal wesentlich schmaler sind als auf der Süd-Westseite gegen den Hof. Soweit die Auskünfte, welche uns die Beobachtungen am Bau und die Amtsrechnungen über die grossen Bauarbeiten von 1617–1619 geben.

Gerne wüssten wir auch noch Genaueres über die Verwendung des Keller- raumes vor dieser Zeit. Eine Notiz in der Amtsrechnung von 1616 erwähnt Reparaturen an den »Kefinen in dem Keller«. Ein Teil des Kellers, ich vermute, es handle sich um den südöstlichen, enthielt also absolut finstere und modrige Gefängiszellen, womit das im Volk noch heute umgehende Gerücht von Verliessen im Schloss wenigstens für die Zeit vor 1617 auf Tatsachen beruhen dürfte. Dagegen fand sich für die oft erwähnten Geheimgänge vom Schloss zum Rathaus oder Freienhof überhaupt nicht der geringste Anhaltspunkt weder geologisch noch baulich und dokumentarisch.

Alles weitere ist jedoch bloss Hypothese, so besonders die Erklärung der Knochenfunde und der Moderschichten. Der vor 1617 mangelhafte Ausbau des Kellers lässt am ehesten die Vermutung zu, der Raum sei für irgendwelche schmutzige Arbeiten z. B. Schlachtungen von Wild und Haustieren u. ä., oder aber geradezu als Abräumplatz gebraucht worden in der Absicht, die Abfälle als Füllmaterial zu verwenden⁷⁾. Die Beschaffenheit der Schichten lässt jedenfalls auf eine ungestörte Vermoderung organischer, über den ganzen Raum ziemlich gleichmässig verteilter Abfälle schliessen. Es ist möglich, dass sich in Akten gelegentlich eine Angabe wird finden lassen, die auch diese Fragen weiter abklären hilft.



Der baulich ganz erneuerte Keller des Schloss-
turms mit dem mächtigen eichenen Unterzug
und den drei Stützen. Der Raum wird die
Töpferei-Ausstellung aufnehmen



◀
Ostecke der Ofengrube :
Das Fundament der Stützsäule durchbricht die verschiedenen Schichten bis knapp über dem untersten Mörtelboden

Nordecke der Ofengrube :
Fundament der Schlossmauer auf der Nagelfluh. Der guterhaltene erste Mörtelboden ist als weißes Band auf der Nagelfluh rechts sichtbar ▼



1) vergl. H. G. Keller, Die Erbauung der Burg und die Entstehung der Stadt Thun in Zeitschr. f. Schweiz. Geschichte XII, 3, 1932, wo auch die Literatur verzeichnet ist. Danach wurden 1904 und 1909 im kleinen westlichen Hof Reste einer älteren Bauanlage gefunden, ohne dass sie aber hätten datiert werden können.

2) E. Hopf u. C. Huber: Historisches aus Thun, Thun o. J. S. 45. Entgegen der hier geäußerten Ansicht bin ich überzeugt, dass diese Stufe nicht gewollt ist.

3) Mündliche Mitteilung von Herrn Prof. Paul Hofer, Bern, dem ich für einen Besuch während des Kellerumbaus zu Dank verpflichtet bin.

vergl. Franziska Knoll-Heitz, Burg Heitnau, Bericht über die Ausgrabungen, Thurgauische Beiträge zur vaterländ. Geschichte 93/1956, S. 1 ff. wo die Becherkacheln eingehend untersucht sind.

4) Hopf u. Huber a. a. O. S. 45 nehmen den Einbau der Kellertür schon gleich nach dem Uebergang des Schlosses an Bern (1384) an.

5) vergl. die Geschichte vom Brudermord im Schloss Thun vom 22. Wintermonat 1322, wonach Graf Hartmann in dieser Wendeltreppe ermordet worden ist.

6) Hopf u. Huber a. a. O. sprechen von einem Stäuppfahl und bringen ihn in Zusammenhang mit den Gefängnissen.

7) vergl. den unten beigefügten vorläufigen Bericht über die Knochenfunde von Dr. F. Michel, dem ich dafür sehr danke. Höchstwahrscheinlich geht das gesamte Füll- und Abräummateriel zwischen dem ersten und zweiten Mörtelboden auf die vorbernishe Zeit zurück.

Vorläufiger Bericht

über die in der knochenführenden Schicht des Kellerbodens im Schloss Thun gefundenen Skelett-Teile

Dr. F. Michel

Beim Ausheben der rechteckigen Fundamentgrube für den Töpferbrennofen wurden in einer dunkelerdigen Schicht neben verschiedenen Holzrückständen über 190 Knochenstücke und -stücklein gefunden.

Fast alle Knochen sind Bruchstücke. Sie zeigen teils die Spuren, die beim Zerteilen eines Schlachttieres entstehen, teils die Bruchflächen, wie sie beim späteren Zerschlagen von Knochen zufällig entstehen konnten. Viele Knochen sehen nicht frisch aus; sie sind bräunlich gefärbt und zerbrechen leicht splitterig oder mürbe. Nur wenige Stücke sehen frisch aus und sind noch solide.

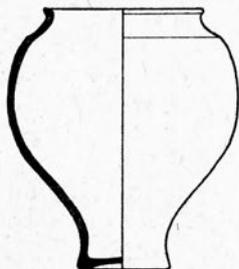
Zu erkennen sind: Schädelteile, Wirbel oder Teile davon, Rippenstücke, Schulterblatt- und Beckenstücke, Teile von Gliedmassenknochen, wenige ganze Hand- oder Fusswurzel- und Zehenknochen.

Bis dahin konnten folgende Tierarten bestimmt werden: Schwein versch. Alter, Rind versch. Alter, Ziege, Schaf, Braunbär: Unterkiefer rechts mit zerschlagenem Eckzahn, Huhn.

Die Bestimmungsarbeit wird fortgesetzt.

Zum Bronzegefäß von Thun*

Von Elisabeth Ettliger



Im JbSGU 46, 1957, 136 mit Abb. 57 wird über den 1955 in Thun entdeckten Münzschatz mit der Endmünze des Jahres 293 berichtet und auch das Gefäß abgebildet, das die rund 2400 Münzen enthielt. Die Form des Bronzebeckers erinnert sofort an die bekannte, im späteren 2. und 3. Jahrhundert ungemein beliebte keramische Form Niederbieber¹⁾ 32/33, die in zahlreichen Varianten eine sehr weite Verbreitung erfahren hat. Profilführung und Oberflächengestaltung der Keramikbecher kennzeichnen diese ohne weiteres sofort als Nachschöpfung nach einem Metallvorbild.

Originale der Metallform sind jedoch bisher in der mir bekannten Literatur nicht aufgetreten. Die Form erscheint also zum Beispiel weder unter den Importstücken im freien Germanien bei Eggers²⁾, ebensowenig in Pannonien³⁾, noch ist sie unter den Bronzen der Sammlung Kam⁴⁾ zu finden. Um so merkwürdiger ist die Tatsache, dass wir für das kleine Gebiet der heutigen Schweiz mit 12 Exemplaren aufwarten können, von denen noch keines publiziert ist:

Aeugst am Albis, 1 Exemplar im SLM Zürich,

Niederwil AG, 1 Exemplar im SLM Zürich,

Gümligen BE, 1 Exemplar im BHM Bern,

Avenches, 3 Exemplare im MR Avenches,

Bois de Vaux VD, 1 Exemplar im MCAH Lausanne,

Essertines VD, Fragmente von 2 Exemplaren im MCAH Lausanne,

Martigny VS, 2 fragmentierte Exemplare im MV Sion,

Thun, 1 Exemplar im HM Thun.

Die Höhe liegt bei allen Bechern zwischen 14 und 17 cm, nur derjenige von Thun misst 22 cm. Die Halspartie ist regelmässig mit einem Weissmetallüberzug versehen. Dies Charakteristikum hat der Becher mit dem Kessel Eggers Form 12–13 gemeinsam, der der gleichen Zeitstufe angehört.

Unsere schweizerischen Becher dürften, da sie meist gut erhalten sind, fast alle aus nicht mehr intakten Depotfunden des 3. Jahrhunderts stammen.

• Wir danken Frau Dr. Ettliger für die Erlaubnis, diesen Bericht in leicht veränderter Form aus dem JbSGU 47, 1958/59, 129 abdrucken zu dürfen.

Zum Münzfund vergl. vorläufig den Fundbericht in Jb. HM Thun 1954, 5.

¹⁾ F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber, 1914, Taf. II

²⁾ H. J. Eggers: Der römische Import im freien Germanien, 1951

³⁾ A. Radnoti, Die römischen Bronzegefässe von Pannonien, 1938

⁴⁾ M. H. P. Den Boesterd, The Bronze Vessels in the Rijksmuseum G. M. Kam at Nijmegen, 1956

Zuwendungen und Zuwachsverzeichnis

A. Zuwendungen in bar:

Wir verdanken folgende Spenden zuhanden unseres Umbaufonds:

| | | | |
|--|-----------|--|-----------|
| Amtersparniskasse Thun | Fr. 20.— | Gebr. Loeb AG, Thun | Fr. 50.— |
| Astra Fett- und Oelwerke AG, Steffisburg | Fr. 100.— | Dr. med. K. Lüthi, Arzt, Thun | Fr. 10.— |
| Baumaterial AG, Thun | Fr. 200.— | Frau Dr. C. Rubin, Thun | Fr. 500.— |
| Beatenberg-Niederhorn-Bahn AG | Fr. 100.— | Dr. A. Schaufelberger, Thun | Fr. 3.— |
| Fritz Fyg, Versicherungen, Thun | Fr. 10.— | Schweiz. Metallwerke Selve & Co., Thun | Fr. 100.— |
| Otto Ed. Kunz AG, Thun | Fr. 25.— | Weissenburger Mineralquellen AG, Thun | Fr. 20.— |

B. Geschenke

Lufthängebrief vom 29. Wintermonat 1721 aus Wimmis.

Geschenk von Herrn Kunstmaler Robert Schär, Steffisburg.

2 Patronen-Taschen, Ordonnanz 1871.

Geschenk von Herrn H. Wyss-Marugg, Thierachern.

1 Fügbaum, 2 Zügmesser, 1 Daubenlehre, 1 kl. Schrophobel, 1 kl. Fugenhobel,

1 alter Schnitzer (Küfferwerkzeuge des Grossvaters des Schenkers).

Geschenk von Herrn A. Rüfenacht, a. Milchhändler, Berntor, Thun.

Herrn O. E. Ernst, Comestibles, Thun, verdanken wir wiederum die Ueberlassung einer grösseren Zahl Magazinkisten.

C. Ankauf

Aus der Liquidation der Sammlung des Herrn Rudolf Schäfer, Thun, kauften wir folgende Keramik- und Glasstücke:

1. Keramik, Heimberg 1850—1890: K 129 kl. Terrine, K 130 Kohlblatt-Schale, K 131 Suppenterrine, K 132 Bonbonnière (Majolika), K 133 Platte, K 135 Kaffeekrug o. Deckel, K 136 Kaffeekrug o. Deckel, K 137 Terrine=Deckel, K 138 Konfitüre-Geschirr, K 139 Terrine=Deckel, K 140 kl. Terrine, K 141 Käseglocke, K 142 Butterteller (1888), K 143 Kannendeckel, K 144 Bartschale (1866 David Andere), K 145 Fetthafen, KF 1 Fayence-Schüssel mit Deckel.

2. Glas: 1 Parfüm-Flasche Flühli, 1 Kelchglas geschliffen, 1 Schliffflasche 1804 Grünglas (defekt), 1 Ballonflasche mit Henkel, geschliffen (defekt), 1 Schliffflasche 1876, 1 Flasche mit Oelmalerei 1847, 1 Flühliglas, Milchglas blau gepenkelt, 1 Flühliglas, blau mit Glasfluss.

**Museum und Schloss Thun sind geöffnet
April bis Oktober täglich von 8 bis 18 Uhr**

Druck: Adolf Schaer, Thun

Fotos: H. Meier, Thun

Histor. Museum Thun